

Zeitzeugen in Schulen
Regionalkonferenzen des Koordinierenden Zeitzeugenbüros
im Herbst 2013



Veranstaltungsbericht
von Anna v. Arnim-Rosenthal
im Auftrag der Bundesstiftung Aufarbeitung



Regionalkonferenz am 25. Oktober 2013 in Bielefeld



Regionalkonferenz am 15. November 2013 in Erfurt



Regionalkonferenz am 29. November 2013 in Berlin

Im Herbst 2013 veranstaltete das Koordinierende Zeitzeugenbüro (KZB) mit den beteiligten Einrichtungen – Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Bundesstiftung Aufarbeitung und Stiftung Berliner Mauer – drei Regionalkonferenzen für Zeitzeugen. Die Auftaktveranstaltung fand am 25. Oktober in der Volkshochschule in Bielefeld statt; weitere Termine folgten am 15. November im Augustinerkloster in Erfurt und am 29. November in der Gabriele von Bülow-Schule in Berlin. Ziel der Regionalkonferenzen war es, sich wechselseitig kennen zu lernen und einen Austausch der Zeitzeugen untereinander zu befördern.

Es sollte einerseits diskutiert werden, wie die Zeitzeugen in den Gesprächen agieren und wie sie diese erleben. Andererseits war eine Reflexion beabsichtigt, in welchem Umfang die Zeitzeugen in den Gesprächen und bei der Vor- und Nachbereitung auf Unterstützung angewiesen sind. Gleichzeitig galt es herauszuarbeiten, mit welchen Erwartungen die Zeitzeugen in den Schulen konfrontiert werden. Darüber hinaus sollte die Möglichkeit geboten werden, mit den Mitarbeitern der beteiligten Einrichtungen ins Gespräch zu kommen und Wünsche für die zukünftige Zeitzeugenvermittlung an Schulen zu formulieren.

Vortrag von PD Dr. Kerstin Dietzel in Bielefeld: Zeitzeugen in Schulen – Chancen und Herausforderungen in der historisch-politischen Bildungsarbeit

Dr. Kerstin Dietzel ist Privatdozentin am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der Universität Magdeburg. 2010 schloss sie ihre Habilitation „Bildung und Erinnerung“ ab, für die sie lebensgeschichtliche Interviews mit Angehörigen von Opfern der SED-Diktatur führte. Sie studierte Pädagogik, Psychologie und Geschichte und absolvierte ein Lehramtsstudium für die Fächer Musik und Geschichte an Gymnasien.

2010 arbeitete Kerstin Dietzel im Auftrag des Kulturhistorischen Museums Magdeburg an einem Zeitzeugenprojekt zu Alltag, Lebensbedingungen und Jugend zur Stunde Null in Magdeburg mit. In den Jahren davor beteiligte sie sich an dem Projekt „Geschichtsbilder über die DDR bei Schülern aus Schulen in Sachsen-Anhalt“. Von 2009 bis 2011 befragte sie im Rahmen eines Zeitzeugenprojektes 30 Männer und Frauen, die zwischen 1951 und 1989 in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt laut Urteil wegen staatsfeindlicher Hetze und Propaganda sowie Republikflucht inhaftiert waren. Schließlich begleitete sie verschiedene Ausstellungsprojekte wissenschaftlich.

Kerstin Dietzel sieht die Hinwendung zu Zeitzeugen als gemeinsamen Bezugspunkt von Schulen und Gedenkstätten und betonte, dass Zeitzeugen nicht nur in Schulen, sondern auch an außerschulischen Lernorten aktiv werden. Gedenkstätten und Schulen müssten sich in der Arbeit mit Zeitzeugen die gleichen Fragen stellen: Wie funktioniert das historisch-politische Lernen? Wie kann es optimiert werden? Welche Methoden führen zu Lernerfolgen und schaffen ein Bewusstsein für die Vergangenheit? Die Ziele der historisch-politischen Bildungsarbeit würden darin liegen, neben einem Geschichtsbewusstsein vor allem auch ein moralisches Bewusstsein auszubilden. Sie erklärte, dass die Zeitzeugenarbeit in den Rahmenrichtplänen für Gymnasien in Sachsen-Anhalt keine Erwähnung finde und die Initiative allein bei den Fachlehrern liege.

Im Folgenden stellte sie Ergebnisse ihrer Studie *„20 Jahre DDR – Geschichte. Geschichtsbilder von Schülern aus Schulen des Landes Sachsen-Anhalt über die DDR“* dar. Diese führte sie im Frühjahr 2009 an der Hochschule Magdeburg-Stendal durch und nahm dafür mit Studierenden an 13 Schulen umfangreiche Befragungen vor. Die zentralen Fragen waren, welches Faktenwissen die Jugendlichen aufweisen und welche Interessen an der DDR-Geschichte die zwischen 14- und 18-Jährigen haben.

Es habe sich gezeigt, dass die Jugendlichen vielfach von ihren Eltern und Großeltern von der DDR erfahren und, wenn sie sich interessieren, Medien nutzen, um weitere Informationen zu erhalten. Die Schülerinnen und Schüler würden sich besonders für das Leben und den Alltag in der DDR interessieren. Vermittelt werden müssten daher Alltagserfahrungen und lebensweltliche Perspektiven anstelle von ausschließlich historischen Fakten. Ihrem eigenen Horizont entsprechend würden sie sich für Themen wie Schulalltag, Mode und Jugendkulturen begeistern. Die Zeitzeugen als Träger von Lebensgeschichten, als authentische Mahnmale und moralische Zeugen würden hier eine besondere Rolle einnehmen. Sie würden an ihre persönliche Verfolgung erinnern und sie damit erlebbar werden lassen, Bezüge zwischen der Vergangenheit und Gegenwart hin zur Zukunft schaffen und über eine emotionale Ebene Wissen produzieren und Geschichte vermitteln.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse habe die Studie mit folgenden Forderungen geschlossen: DDR-Geschichte sollte bereits ab der 5. Klasse unterrichtet werden, einen festen Platz im Unterricht einnehmen und interdisziplinär gestaltet werden. Gedenkstättenbesuche müssten festgeschrieben und die Jugendlichen über die Lebenswelten des Einzelnen an das Thema herangeführt werden.

In einer zweiten Studie aus dem Jahr 2003 befragte *Kerstin Dietzel* 830 Jugendliche aus der 8. bis 13. Klassenstufe sowie 118 Lehrer aus Schulen in Magdeburg und Umgebung zu ihren generellen Erfahrungen mit Gedenkstätten. Die Ergebnisse hätten gezeigt, dass Gedenkstätten die Jugendlichen mitunter erschrecken, sie zum Teil emotional überfordert sind und Mitleid, Wut und Trauer empfinden. Aus diesem Grund sei die Vorbereitung des Besuchs besonders wichtig, werde aber von den Lehrenden unterschiedlich ausgestaltet: 59% der Jugendlichen hätten ausgesagt, nicht auf den Besuch vorbereitet worden zu sein. *Kerstin Dietzel* betonte, dass sich ohne Vorbereitung kein Wissen aufbauen könne und die Reaktionen durch die Lehrer begleitet werden müssten. Gleichzeitig stellte sie die Frage, wie die Vorbereitung der Jugendlichen ist, wenn nicht sie eine Gedenkstätte besuchen, sondern die Zeitzeugen in die Schulen kommen. Schließlich wurden die Schülerinnen und Schüler zu ihren Interessen befragt. Diese konzentrierten sich auf den Alltag, die Jugendkulturen, das Leben nach der Haft und die Frage, wie man zum Opfer geworden war. Die Jugendlichen hätten Geschichte „zum Anfassen“ gefordert, sie wollten gemeinsam mit den Zeitzeugen über die Vergangenheit ins Gespräch kommen.

Kerstin Dietzel schloss mit Antworten auf die Frage, welche Anforderungen die Begegnungen mit Zeitzeugen stellen: Erstens müssten sie durch die Lehrer gut vorbereitet werden. Die Jugendlichen könnten erst dann kompetent Fragen stellen, wenn sie über Vorwissen verfügen. Wichtig sei in diesem Zusammenhang, die Methoden der Fragestellungen zu thematisieren. Zweitens würden die Begegnungen von den Zeitzeugen Authentizität und offenes Erzählen auf Augenhöhe erfordern. Dabei dürften die Zeitzeugen nicht belehrend sein, die Jugendlichen würden sich selbst ein Bild von der Vergangenheit bilden wollen. Die Zeitzeugen seien als Vermittler ihrer Lebensgeschichte und als Träger von Geschichte unverzichtbar.

Anschließend wurden folgende Fragen mit den Teilnehmern diskutiert: Gibt es eine vergleichbare Studie im Westen? Findet in den Familien tatsächlich eine Weitergabe der Geschichte statt? Welches Vorwissen haben die Jugendlichen?

Vortrag von Ben Thustek in Erfurt und Berlin: Chancen und Probleme von Zeitzeugeninterviews in schulischen und außerschulischen Kontexten

Ben Thustek ist Geschichtslehrer am Eichsfeld-Gymnasium Duderstadt und pädagogischer Leiter des Grenzlandmuseums Eichsfeld und der Bildungsstätte am Grenzlandmuseum. Zuvor studierte er Katholische Theologie und Geschichte für das Lehramt der Sek. II./I. *Ben Thustek* hat bisher zahlreiche Zeitzeugenprojekte durchgeführt und veröffentlichte eine Broschüre mit dem Titel „Bleib nicht stumm... Zeitzeugengespräche führen“ für Schülerinnen und Schüler.

In seinem Vortrag machte *Ben Thustek* die Gemengelage von Zeitzeugenarbeit deutlich. Zeitzeugenbegegnungen würden in ganz unterschiedlichen Settings an der Universität, in der Oral History, an der Schule, an außerschulischen Lernorten, in den Medien, bei Institutionen und Gedenkstätten stattfinden. Dabei würden Zeitzeugen lebendige Geschichte vermitteln, einen „didaktischen Mehrwert“ bieten, die Vergangenheit durch das Erlebte konkretisieren und eine neue Perspektive auf die Geschichte offerieren.

Für die Begegnungen sei es wichtig, die Lehrenden zu sensibilisieren und vorzubereiten. Allerdings mangle es an Angeboten in der Lehrerausbildung und -fortbildung. Zudem seien Zeitzeugenbegegnungen in den Lehrplänen kaum vorgesehen, so dass die Initiative für ein Zeitzeugengespräch allein bei den Lehrenden liege. Der enge Finanzrahmen und die vollen Lehrpläne würden zusätzliche Herausforderungen darstellen.

Für jedes Zeitzeugengespräch sei eine gute Vorbereitung unabdingbar. Die Akteure müssten sich die Funktionen, Zuschreibungen, die Geschichte der Zeitzeugen, die Multiperspektivität sowie den Kompetenzbezug und die für beide Seiten ungewohnte Situation bewusst machen. In einer umfassenden Vorbereitung müsse das Alleinstellungsmerkmal der Zeitzeugen in der historisch-politischen Bildungsarbeit herausgearbeitet werden. Zu beachten sei außerdem, dass sich die sehr unterschiedlichen Perspektiven von Jugendlichen und Zeitzeugen in einem Zeitzeugengespräch begegnen.

Während der Gespräche sollten die Lehrenden das Gespräch rahmen. Dabei sei auch eine Fokussierung auf jene Themen entscheidend, die für die Jugendlichen besonders interessant sind: Neben der Jugend- und der Ausbildungszeit würden sich die Schülerinnen und Schüler meist die Frage stellen, wie den Zeitzeugen das Leben trotz aller Repressalien gelungen ist.

Ben Thustek schloss seine Ausführungen mit der Forderung an die Kultusminister und die Bundesländer, sich für die Arbeit mit Zeitzeugen zu engagieren – in Gymnasien ebenso wie in Haupt-, Gesamt- und Realschulen sowie in der Erwachsenen- und Lehrerweiterbildung.

Schließlich kritisierte er, dass es bisher an einer Begleitung der Zeitzeugen, die z.B. Supervision und Coaching anbiete, fehle.

Ergebnisse aus den Gesprächsrunden

Gesprächsrunde 1 Zeitzeugen und Lehrende

Die Erfahrungen der Zeitzeugen sind vorwiegend positiv. Sie kritisieren jedoch, dass die Schulklassen in vielen Fällen nicht auf das Gespräch vorbereitet sind und fordern mehr Selbstinitiative besonders auch bei der Organisation und dem Gesprächsablauf. Die Führung des Gesprächs liegt in den meisten Fällen bei den Zeitzeugen selbst. Für einen besseren Verlauf der Gespräche wünschen sie sich ein umfangreiches Briefing der Lehrenden, das durch das KZB und nicht durch die Zeitzeugen erfolgt. Forderte der Zeitzeuge ein Vorgespräch oder Feedback, fand dieses z.B. in Form eines Mail-Kontaktes mit der Lehrkraft statt. In Einzelfällen schreiben die Schülerinnen und Schüler über ihre Begegnung einen Artikel für die Schülerzeitung. Die Vorbereitung ist den Zeitzeugen besonders wichtig, um Kenntnisse und Interessen der Jugendlichen zu erfahren und einschätzen zu können, ob bestimmte Begriffe und historische Fakten bereits bekannt sind oder eingeführt werden müssen.

Die Zeitzeugen schildern, dass sie oft mehrere Funktionen einnehmen: Organisation des Raumes, Moderation, Mobilisierung der örtlichen Presse, Beschaffung des Equipments. Auch vor diesem Hintergrund ist die Wertschätzung besonders wichtig – nicht nur des Zeitzeugen, sondern auch dafür, dass er das Gespräch ermöglicht und offen von sich erzählt. Einige Zeitzeugen haben ihrem Bericht nach Wertschätzung erfahren, wenn sie z.B. dem Direktor vorgestellt wurden, ein Abschlussfoto mit der Klasse aufgenommen wurde, sie kleine Geschenke (Blumen, Schokolade) erhielten. Andere formulierten, dass sie froh seien, überhaupt eingeladen worden zu sein und darüber hinaus keine Ansprüche stellen.

Die Gespräche sind für die Zeitzeugen oft eine emotionale Herausforderung, mit der sie nach den Begegnungen meist allein stehen, ein Kontakt nach den Gesprächen ist unüblich. Zudem wird es als unangenehm empfunden, wenn die Begegnung offensichtlich ein Pflichtprogramm für die Jugendlichen darstellt oder z.B. zeitlich unpassend liegt (am Ende eines Schuljahres).

Eine Kontaktaufnahme erfolgt oft auf der Grundlage persönlicher Kontakte, beruht auf Eigeninitiative oder dem Engagement von Institutionen wie z.B. Kirchen. Vor allem in Westdeutschland müssen die Zeitzeugen sich um die Gespräche selbst bemühen. Dabei schätzen sie die Initiative der Lehrenden und deren Vorbereitung der Jugendlichen als wesentlich ein: „Westdeutsche Lehrer haben wenig Kenntnis und kaum Interesse an dem Thema, ostdeutsche Lehrer sind teilweise selbst belastet.“ Die Erwartungen der Lehrenden an die Zeitzeugen werden im Vorfeld nur selten formuliert.

Die Zeitzeugen wünschen sich, dass die Schulleitungen und -verwaltungen die Initiative ergreifen und mehr Unterstützung leisten. Zudem formulieren sie die Notwendigkeit, neue didaktische Formate für unterschiedliche Altersstufen und Schulformen zu entwickeln. Eine kontinuierliche Kooperation mit den Lehrenden würde ihrer Einschätzung nach zu einer Verbesserung der Gespräche führen.

Gesprächsrunde 2 Zeitzeuge und Schülerinnen und Schüler

Die Anzahl der Teilnehmer bei Zeitzeugengesprächen variiert zwischen 25 und 500, die Dauer liegt zwischen 20 und 90 Minuten. Als positiv werden kleine Gruppen und eine räumliche Nähe empfunden. Die Begegnungen bestehen oft aus Vorträgen mit Power-Point-Präsentationen, Filmvorführungen („Eingemauert! Die innerdeutsche Grenze“), der Präsentation von Anschauungsmaterial und Objekten oder die Zeitzeugen lesen aus ihren Büchern vor. Die mitgebrachten Quellen (Dokumente, Fotos) sollen ihr Erlebtes veranschaulichen und „belegen“. Einige Zeitzeugen empfinden Moderationen als hilfreich.

Die Inhalte der Gespräche werden vorher teilweise mit den Lehrenden abgesprochen, in einigen Fällen organisieren die Jugendlichen die Gespräche eigenständig. Die Zeitzeugen betonen, dass die Fragen besser sind, wenn eine Vorbereitung durch die Lehrenden stattgefunden hat und sie diese als Notwendigkeit ansehen. Sie machen dabei Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern aus: „Die Mauer ist in der Eifel so fern.“ Einige Zeitzeugen empfinden eine intensive Vorbereitung zum Teil aber auch als Verlust von Direktheit, Unmittelbarkeit und Empathie.

Die Jugendlichen interessieren sich nach Einschätzung der Zeitzeugen vor allem für die Lebensgeschichten, oft nehmen die Ausbildungs- und Jugendzeit einen großen Raum in der

Erzählung ein. Großes Interesse zeigen sie auch bei Erzählungen zur politischen Haft und zu der Frage, wie die Zeitzeugen ihr Leben trotz der Repressalien gestaltet haben.

Die Zeitzeugen berichten, dass die Jugendlichen durchweg offen, respektvoll, interessiert, neugierig und diszipliniert sind. Ein Feedback im Anschluss an das Gespräch müssen sie aktiv fordern, ob eine Nachbearbeitung stattfindet, ist ihnen meist nicht bekannt.

Gesprächsrunde 3 Organisation und Vermittlung

Ein vielfach geäußelter Wunsch der Zeitzeugen ist, dass der Bekanntheitsgrad des Koordinierenden Zeitzeugenbüros erhöht wird, z.B. über Medien, politische Akteure, in den Lehrplänen, durch Eigenakquise und Akquise durch das KZB. Die Organisation durch das KZB, z.B. die Finanzabwicklung und die Vorgespräche, werden als positiv bewertet. Die eigenen Gespräche und Absprachen mit den Lehrenden werden als unkompliziert empfunden. Die Zeitzeugen erhalten generell eine positive Resonanz und wünschen sich Rückmeldungen. Darüber hinaus freuen sie sich über einen Erfahrungsaustausch unter den Zeitzeugen. Die Existenz von zwei Online-Portalen (KZB und Zeitzeugenbüro) sorgt teilweise für Irritation.

Einige Zeitzeugen kritisieren, dass die Vermittlung nicht über die Internetportale, sondern auf der Grundlage privater Kontakte zu den Einrichtungen erfolge. Die Vorbereitung der Gespräche läuft nach Aussage der Zeitzeugen individuell. Es fehle eine strukturierte Nachbereitung. Sie halten es für sinnvoll, wenn die Lehrenden bei der Anmeldung eines Gesprächs didaktisches Material zur Durchführung des Gesprächs erhalten sowie weitere biografische und inhaltliche Angaben zu dem Zeitzeugen.

Die Zeitzeugen stellen konkrete Fragen zu ihren Einsätzen: Wie ist der Versicherungsschutz bei der Durchführung eines Gesprächs? Ist der Einsatz als Zeitzeuge als Bildungsurlaub anrechenbar? Wie können deutsche Schulen im Ausland angesprochen werden?

Viele sprechen sich für eine Begleitung der Gespräche durch das KZB aus und denken dabei auch an eine „Qualitätssicherung“ der Gespräche. Die Zeitzeugen wünschen sich mehr Informationen, z.B. die Entwicklung von klaren Richtlinien zur Vergütung von Reisekosten und deren Bereitstellung auf den Internetseiten. Außerdem wünschen sie sich einen Newsletter des KZB, eine ausführlichere Präsentation der Zeitzeugen auf dem Portal, eine gleichmäßigere Vermittlung der Zeitzeugen an Schulen sowie eine interne Kommunikationsmöglichkeit zum Austausch von Erfahrungen.

Gesprächsrunde 4 Zeitzeuge in der historisch-politischen Bildungsarbeit

Die Zeitzeugen formulieren, aus welcher Motivation heraus sie sich für Zeitzeugengespräche zur Verfügung stellen. An zentraler Stelle steht für sie die Aufklärung. Dabei betonen sie, nicht nur über die Vergangenheit, das persönlich Erlebte, aufklären zu wollen. Vielmehr haben Sie das Ziel, über das politische System der DDR und die Strukturen einer Diktatur zu berichten und Schülerinnen und Schüler auf diese Weise für mögliche Gefahren zu sensibilisieren. Zudem haben sie den Anspruch, dazu beizutragen, dass die Jugendlichen ein Demokratiebewusstsein ausbilden. Es geht ihnen darum, die Vergangenheit wach zu halten, eine „Brücke zur Gegenwart zu schlagen“, die Komplexität von Geschichte darzustellen und von ihren ganz persönlichen Erfahrungen zu berichten.

Auf der individuellen Ebene ist ihnen bei der Bildungsarbeit wichtig, die eigene Geschichte zu bewältigen, sich mit sich selbst zu versöhnen, Frieden zu finden und eine Gegendarstellung zu der offiziellen Darstellung in den Medien zu schaffen. Sie haben zudem Freude daran, mit den jungen Menschen zu arbeiten und sind sich einig: „Freiheit ist das höchste Gut.“

Die meisten Zeitzeugen stellen sich für die Gespräche zur Verfügung, weil sie von jemandem gefragt wurden und dann gute Erfahrungen gemacht haben. Ihre Grenzen erfahren sie, wenn die Jugendlichen wenig vorbereitet sind oder kein Interesse zeigen. Unangenehm sind darüber hinaus Gespräche, die wie Pflichtveranstaltungen wirken. Für viele Zeitzeugen sind die Gespräche eine Herausforderung – emotional und aufgrund ihres hohen Alters. Dennoch überwiegt der Wunsch, jüngere Generationen zu einem wachen politischen und historischen Bewusstsein zu bewegen, sie zu überzeugen, dass politische Teilhabe und kritisches Hinterfragen die Grundpfeiler einer Demokratie sind.

Abschlussdiskussionen

Die Regionalkonferenzen werden in den Abschlussdiskussionen von allen als sehr gut beurteilt. Die Zeitzeugen betonen, dass es für sie wichtig ist, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit herzustellen. Die wenigsten kennen sich untereinander oder haben Kontakt zu anderen Zeitzeugen. Sie würden es begrüßen, wenn die Regionalkonferenzen im nächsten Jahr wiederholt werden und auch wieder regional stattfinden. Sie empfanden es als sehr hilfreich, die Mitarbeiter der Einrichtungen persönlich kennen zu lernen.